

Senftenberg, im November 2017

Geschätzte Weinfreundinnen und Weinfreunde!

„Die aus der Kälte kamen“ – der Titel wird Ihnen angesichts der bedrohlicher werdenden Erderwärmung komisch erscheinen, trifft aber auf die beiden Jahrgänge 2016 und 2017 exakt zu.

Bevor wir uns den beiden genauer zuwenden, eine Mitteilung für unsere Freunde im österreichischen Westen: Am 8. Dezember findet im Schulhus in Krumbach unter dem Motto „Familienweingut zwischen Tradition und Moderne“ ein Menü mit Gabi Strahammers feiner Küche und gereiften Weinen teilweise aus der Magnum vom Weingut Proidl statt.

Bei Interesse melden Sie sich bitte bei Familie Strahammer.

Da wir einige Tage in der Gegend sind, nehmen wir Ihnen gerne persönlich ein paar Flaschen mit. Etwaige Bestellungen erbitten wir bis spätestens 6. Dezember.

Damit zu unseren beiden kalten Kindern, die als Gemeinsamkeit bei ihrem Austrieb im April von Frühfrösten bedroht waren. Dazu gestatten Sie mir einen Ausflug in die Vergangenheit. Ich habe einen alten Pachtvertrag für einen Weingarten mit der katholischen Kirche aufgehoben. Darin steht: Das Kunstdüngern, Spritzen und Räuchern ist durchzuführen. Dazu muss man wissen, dass damals die Kirche ein Drittel des Ertrags als Pacht bekam und daher an möglichst hohen Erträgen interessiert war. Mittlerweile geht die Kirche so ein Risiko nicht mehr ein und erhebt gleich einen Fixbetrag. Denn bekanntlich muss die Kirche reich sein, um den Armen helfen zu können. Von Armen erzählte oft mein Vater, wenn die Weinbauern meist um die Eisheiligen im Mai mit Frühjahrsfrösten konfrontiert waren. Daher war es ganz normal, eines Gesetzes oder einer Vorschrift bedurfte es nicht, dass jede Winzerfamilie über den Winter brennbares Material in den Weingärten ansammelte. Man versuchte, mit dessen Abbrennen und damit dem Einräuchern der Rieden der Katastrophe zu entgehen. Wir „modernen“ Winzer hörten diesen Berichten zwar zu, da es aber viele Jahrzehnte beim Austrieb warm genug war, dachten wir, die alten Geschichten können wir vergessen.

Damit sind wir bei den Tücken des Klimawandels: Ich muss eingestehen, mit zunehmendem Alter schätzt man warme Sommerabende, ja überhaupt eine Verlängerung der warmen Jahreszeit immer mehr. Die am Rand der Weinbauzone gelegenen hintersten Senftenberger Rieden wie Ehrenfels haben ihre Blitzkarriere der Erwärmung ab den 1990er Jahren zu verdanken. Vor dem steigenden Meeresspiegel, einem Hurrikan oder ähnlichen Grausamkeiten braucht man sich im Waldviertel wohl noch lange nicht zu fürchten. Die noch recht geringe Angst vor zu stark steigenden Zuckerwerten und weniger werdenden Sommerniederschlägen waren über etliche Jahre hinweg unsere einzigen lokalen Anknüpfungspunkte an die Klimaverschlechterung. Bis es in den genannten zwei Jahren im Frühjahr so schnell warm und trocken wurde, dass die Reben um drei Wochen früher austrieben als normal. Und so kam es, wie es kommen musste: Die jungen Triebe waren 2016 während zwei Tagen Minusgraden ausgesetzt. 2017 bewegten wir uns ganze zehn Tage auf des Messers Schneide, nämlich bei Temperaturen um den Gefrierpunkt. Hatten wir 2016 die alten Räuchermethoden mit durchwachsenem Erfolg trainiert, waren wir ein Jahr später schon recht gut durchorganisiert. Nur ging uns langsam das Brennmaterial aus.

Ich muss zugeben, seit diesen Ereignissen geht uns der Klimawandel ein wenig auf die Nerven, denn als typische Morgenmuffel weiß unsere Familie um vier Uhr morgens wirklich Besseres zu tun als Strohballen zu verbrennen. Von den dauerstrapazierten Nerven will ich gar nicht erst sprechen. Damit bekommt das von Weinjournalisten gern für Weine benutzte Attribut „nervig“ für uns Winzer eine ganz andere Bedeutung.

2016 ging es dann eigentlich ganz brauchbar weiter. Probleme gab es nur mit Pilzkrankheiten, ausgelöst durch die sehr hohen Sommerniederschläge, die im Gegenzug aber halfen, die Frostschäden an einzelnen Trieben durch größere Trauben auszugleichen. Außerdem blieb die Säure dadurch recht „nervig“. So präsentieren sich die leichten Weine bei moderatem Alkoholgehalt recht frisch und trinkfreudig. Ich persönlich war zwar mit dem Tiefgang der leichten Grünen Veltliner nicht restlos zufrieden. Da aber etwa der Grüne Veltliner Rameln in der Fachzeitschrift *Vinaria* und in der Wiener Zeitung am Siegerbild gelandet ist, dürfte das als Jammern eines Fachdeppen einzustufen sein, der nur in höchsten Sphären denken will. Außerdem wurden die Weine gerne getrunken. Daher gibt es bei den leichten Veltlinern, Muskateller und Rosé nur mehr kleine Mengen. Bitte fragen Sie uns danach! Definitiv ausgetrunken ist der Riesling Steilheit, vom Rameln gibt es noch einige Flaschen.

„Ja, aber was ist mit den im Spätsommer abgefüllten Lagenweinen?“, werden Sie sich fragen. Bei den Veltlinern hatten wir das Glück des Frühjahrsfrosts. Sie haben richtig gelesen, denn wirkliche Schäden hatten wir nur in den besten Rieden (30 bis 50 Prozent) zu beklagen. Der Wermutstropfen des dadurch reduzierten Ertrags wurde mehr als wettgemacht durch die dadurch entstandenen wunderbaren Qualitäten. Wohl selten war der Grüne Veltliner Pellingen so elegant und belebend frisch. Der von mir bei den leichten Veltlinern vermisste Tiefgang ist bei diesem Wein wie bei allen anderen Lagenweinen durch die geringeren Erträge in mehr als ausreichendem Maß vorhanden. Nicht umsonst wurde der Pellingen im deutsch-schweizerischen *Vinum* Magazin anlässlich einer Verkostung von allen 1. Lage-Weinen Österreichs mit der Höchstnote von 19 Punkten bedacht. Zusätzlich war er mit seinem günstigen Preis der absolute „Best Buy“-Wein. Ähnliches kann vom Veltliner Ehrenfels berichtet werden, der bei den kräftigen Veltlinern ebenfalls auf dem Siegerbild bei der *Vinaria*-Sortenverkostung vertreten war, um nur eine von vielen Spitzenbewertungen anzuführen.

Ein ungewöhnlicher Vertreter kommt in den nächsten Wochen in die Flasche: *Patrick's Generation X* ist schlicht und einfach ein großer Wein. Er hat mit einem leichten Grünen Veltliner so viel gemein wie ein Trabi mit einem Rolls Royce. Über den Riesling X ist Analoges zu berichten: ein Wein, der sich in einiger Zeit jeder Jahrgangseinstufung aufgrund seiner Qualität entziehen wird.

Vergleichbares kann man ruhigen Gewissens den drei Rieden-Rieslingen prognostizieren. Dazu einige Bewertungen: Riesling Ehrenfels mit 95 Punkten Grand Cru A la Carte-Sieger; Riesling Pfeningberg bei *Vinaria* mit Höchstnote 5 Sterne bedacht; im Deutschen Sommelier Magazin 95 Punkte und damit Höchstnote für den Riesling Ehrenfels, 94 für den Pfeningberg und 93 für den Hochäcker. Der Wermutstropfen daran ist, auch aufgrund geringerer Mengen (Frost), dass die Rieslinge nur mehr in Kleinstmengen verfügbar sind.

Abschließend zu diesem Thema: Es hat uns sehr gefreut, im *Wein.Pur*-Führer „Best of Austria“ bei fünf Weinen die Höchstwertung erhalten zu haben. Damit zählen wir in der Gesamtwertung zu den sechs besten Betrieben Österreichs.

Nun zu meinem persönlichen Favoriten: Der Riesling Hochäcker verfügt über das meiste Rückgrat. Momentan noch verhalten, schlummert in ihm der Hang zur Größe. Für uns kommt aber noch viel Persönliches hinzu. Vor genau 30 Jahren passierte die Katastrophe von Tschernobyl. Andrea und ich pflanzten im April in der Riede Hochäcker gerade neu aus. Damals herrschte große Unsicherheit

wegen der Verstrahlung. Unter anderem wurde der damalige Sozialminister Dallinger nach der Größe der Gefahr befragt. Seine Antwort, die ich nie vergessen werde, war: Auf dem kurzen Stück von und zur Arbeit bestehe für die Arbeitnehmer kein Risiko. Sie können sich vorstellen, wie wir uns gefühlt haben, da wir zu der Zeit schon bei der Kinderplanung waren und gerade tagelang in der kontaminierten Erde wühlten. Bis dahin war ich dem Alter angepasst nicht allzu politisch interessiert. Ich fragte meinen Vater daher zur Vorsicht: „Ist der Dallinger nicht von der SPÖ, der Arbeiterpartei? Arbeiten alle nur mehr im Büro?“

War das vielleicht der Beginn des Niedergangs der Sozialdemokratie? Der Beginn eines Geistes, der in letzter Zeit nur noch zu große Pläne, vorgetragen in engen Anzügen, hervorgebracht hat? Für mich war es jedenfalls der Beginn meines kritischen Abstands zu Volksvertretern, die, zu weit vom Volk entfernt, nur imstande sind, zu kurz zu denken.

Bevor Sie mich jetzt in ein politisches Eck stellen, darf ich noch eine Geschichte aus der jüngeren Vergangenheit passend zu unserem Motto „Der aus der Kälte kam“ hinzufügen. Im letzten Jänner war es für Wochen bitterkalt. Und ausgerechnet an einem Wochenende gibt die Steuerung unserer Zentralheizung den Geist auf. Also fiel die Wohnungstemperatur von den gewohnten 23,2° C auf unmögliche 20 Grad. Nach einigen untauglichen Versuchen mit Elektrostrahlern riss am Sonntagvormittag meine Geduld. Ich holte meinen Bruder, den Erbauer der Anlage, und im Handumdrehen hatten wir wieder die gewohnten 23,2 Grad.

Zufällig konnte man am Abend dieses Sonntags in der Zeit im Bild 1 Flüchtlinge ohne vernünftige Kleidung und Schuhe sehen, die auf griechischen Inseln im nicht wenige Zentimeter hohen Schneematsch stehen. Wie es der Teufel will, referiert doch am selben Abend in der Zeit im Bild 2 unser junger Außenminister von Zäunen, Mauern und anderen Grausamkeiten, damit unsere 23,2 Grad nicht in Gefahr geraten. Ich sehe rational viel davon ein. Nur wie kann man zugunsten der eigenen Popularität nur so emotionslos von Menschen reden, als handle es sich um Müllsäcke oder Schotterfuhren? Bei einem Politiker, der sich christlich-sozial nennt, setzte man bisher durchaus voraus, dass er auch ein Herz besitzt. Wird das jetzt ersetzt durch zu große Ohren? Sind die, wenn man Bundeskanzler werden will, wichtig, damit man nichts überhört, was das Volk so erzählt haben will?

Über jene, die das noch besser können, schweige ich so lange, bis wir in Österreich einen längeren Stromausfall haben. Erst wenn die genial eingestellten Kreidedosierpumpen bei HC und seinen Recken nicht mehr funktionieren, werden wir mehr wissen.

Nur an eines seien alle, die am hohen Ross unserer unumstößlichen Sicherheit sitzen, erinnert und damit zu unserer ersten Geschichte. Wie groß ist die Todeszone um Tschernobyl? Wie viele Kilometer wohnen wir alle vom nächsten Kernkraftwerk entfernt? Ja, Flüchtling zu werden ist nicht schwer, es zu sein dagegen sehr.

Nachdem aber jetzt alles anders wird, wird sicher die Intelligenz des Volks nicht mehr in Frage gestellt werden. Nach dem alten römischen Motto „Brot und Spiele für das Volk“ wird man nicht mehr der österreichischen Variante des „Schlammcatchens“ und des „Verteilens von Wahlzuckerln“ huldigen. Populistisches Aufstellen von Zäunen in den steirischen Weingärten oder intellektuelle Höchstleistungen wie das Vermummungsverbot als Antwort auf eine immer schneller in Bewegung kommende global vernetzte Erdbevölkerung gehören sicher der Vergangenheit an.

Wenn nicht, könnte es sein, dass ich am 8. Dezember nicht im Schulhaus sein werde, da ich gerade die Vorzüge des österreichischen Strafvollzugs erkunde. Denn bei den zu erwartenden Temperaturen werden wieder meine berüchtigten roten Mützen zum Einsatz kommen. Ich glaube, man nannte sie früher Roger-Staub-Mützen und verwendete sie außer zum Skifahren auch gern für Banküberfälle,

weil sie nur einen kleinen Augenschlitz frei lassen. Andrea hat schon einige Male versucht, mir aus modischen Gründen etwas anderes auf den Kopf zu setzen. Immerhin sind die Mützen zarte 40 Jahre alt und ich muss, wenn auch ungern, eingestehen, etwas verbeult und aus der Form geraten sind sie schon. Gerade deshalb finde ich sie so passend und hoffe doch, bis wenigstens in die Pension damit zu kommen.

Andrea sieht's mittlerweile gelassen und meint: „Wenigstens finden wir dich mit deiner roten Birne im Weingarten, wenn du noch seniler wirst.“ Ähnliche Gelassenheit erhoffe ich mir bei der örtlichen Polizei, sonst wird es um mich geschehen sein und ich unter das Vermummungsverbot fallen.

Da wir uns noch heiteren Dingen wie dem Jahrgang 2017 zuwenden wollen, darf ich auch, falls Sie schon in Sorge waren, Entwarnung bezüglich unserer „verstrahlten Kinder“ geben. Sie kamen bald nach Tschernobyl zur Welt, sind alle wohlgeraten und eine ständige Stütze und Freude. Keines hat zwei Köpfe, nur bei einem bin ich mir beim Magen nicht so sicher. Mit Alkohol können sie dank einer in dieser Hinsicht fundierten Erziehung prächtig umgehen. Verwendet wird er, wie es sich gehört, für die schönen Dinge des Lebens. Daher werden sie mit den Weinen des Jahres 2017 wie wir alle große Freude haben. Obwohl sie noch in den Fässern reifen, darf jetzt schon das Beste angenommen werden. Wenn man einen Schwachpunkt nennen möchte, dann die lang andauernde Trockenheit, die bei der Menge Spuren hinterlassen hat. Aber nachdem man mit einiger Erfahrung weiß, dass im Leben selten alles zu haben ist, möchte ich einen Tiroler, es wird wohl ein Öztaler gewesen sein, zitieren: „Wir wären immer noch im Paradies, wäre die Eva nur eine Zillertalerin gewesen, die hätte nie einen Apfel verschenkt.“

Mit diesem geradezu biblischen Trost möchten wir Ihnen das Allerbeste zu den bevorstehenden Festtagen wünschen.

Wir freuen uns auf Ihre Bestellungen oder einen Besuch bei uns im Weingut,
Ihre Winzerfamilie Proidl

P.S.: Wenn man sich politisch äußert, kommt schnell die Aufforderung: Du solltest in die Politik gehen! Dass das bei mir völlig schiefgehen würde, ist klar, wenn ich meine Vorschläge zur Verkehrspolitik zum Besten gebe. Da mittlerweile die Durchschnittsgeschwindigkeit in unseren Städten wieder jene der Pferdefuhrwerke in den 1920er Jahren erreicht hat und Autobahnen zunehmend als Parkplatz genutzt werden, schlage ich Folgendes vor: Alle Autos, die an geraden Tagen gekauft aber nicht bezahlt wurden, dürfen an diesen nicht fahren, mit den an den ungeraden Tagen gekauften verfahren wir ebenso. Den dadurch entstandenen Platz nützen wir zur Einführung einer der heutigen Fahrzeugtechnik angepassten Mindestgeschwindigkeit. Deshalb haben alle Gaspedal-Allergiker und Bremsfuß-Fetischisten unverzüglich auf Pferdefuhrwerke – siehe oben – umzusteigen und die Straßen zu verlassen. All die Selbstgerechten, die mit 129,5 km/h prinzipiell nur auf der linken Spur fahren, werden auf die grüne Insel verbannt, wo man selbst das für normal hält. Und da ich als Politiker selbstverständlich vordringlich als Lobbyist für die Weinbauern tätig sein werde, löse ich schließlich die Migrationsfrage gleich noch mit. Wer bei einem Alkoholtest nach 11 Uhr mit unter 0,5 Promille erwischt wird, entspricht nicht unserer durch lange Jahrhunderte verfeinerten Kultur und hat deshalb eine Nachschulung beim nächsten Winzer anzutreten. Bei so einer Schulung fallen erfahrungsgemäß irgendwann automatisch die Verhüllungen. Sie sehen auf den ersten Blick, ich wäre gefährlich, wenn ich könnte. Dafür bedarf es aber meiner nicht. Wozu haben wir die bis vor kurzem hochgeschätzten deutschen Autobauer, bei denen offensichtlich zunehmend die Schrauben locker geworden sind?